

when the emptiness and meaninglessness of the temporal world is overcome. The latter attitude demands of the individual to retire from public life, for the temporal is not compatible with the eternal.

The book is characterized by a heavy and elaborate style, and the author's successful attempt to express the plain as complicated as possible makes it difficult to find a clear line in the ideas.

It is remarkable that the author whose aim is to insert the *qaṣīda* in a historical connexion unhesitatingly forces pure western philosophy on it. P. Tillich is frequently quoted, and the author's ideas as well as his vocabulary are so obviously influenced by him that the theme of the book might as well be named "the courage to be".

Another objection is that the fully completed *qaṣīda* must be the result of a longer process of development and that the traditional composition can hardly be considered only a consequence of the disturbed political conditions of that time. But admittedly a universal state of insecurity may be assisting in the fact that just this literary model has shown itself vigorous.

Anyway the book contains an attempt at interpretation of the pre-Islamic *qaṣīda*, and an interesting one, too, whether you feel inclined to agree or not.

Ellen Wulff.

Bernard Comrie: *The Languages of the Soviet Union*. Cambridge: University Press 1981. XX, 317 pp. 1 map. (Cambridge Language Surveys.)

Das vorliegende Buch ist der zweite Band der Reihe »Cambridge Language Surveys«, die sich zur Aufgabe gestellt hat, »generelle Darstellungen aller größeren Sprachfamilien der Welt, teils auf genetischer, teils auf geographischer Basis« zu geben. Während die Sprachen Australiens, das Untersuchungsobjekt des ersten Bandes der Reihe (»The Languages of Australia«, R. M. W. Dixon), genetisch und geographisch gleichermaßen zusammengehören, beruht eine geschlossene Darstellung der »Sprachen der Sowjetunion« zunächst nur auf der Geographie: In diesem Areal werden heute »rund 130 verschiedene Sprachen« gesprochen, die genetisch mindestens fünf Sprachgruppen zuzuordnen sind (s. dazu auch weiter unten). Zusätzlich wird eine zusammenhängende Darstellung noch dadurch gerechtfertigt, daß alle diese Sprachen der sowjetischen »Sprachenpolitik« unterliegen. Zielsetzung

gen und Auswirkungen dieser Politik sind schon des öfteren Gegenstand von »soziolinguistischen« Untersuchungen gewesen, und auch B. Comrie widmet ihr im vorliegenden Buch breiten Raum.

In »The Languages of the Soviet Union« stehen jedoch eindeutig die Sprachen selbst im Vordergrund. Nun ist es natürlich kaum möglich, in einem Buch von 300 Seiten 130 einzelne Sprachen auch nur annäherungsweise zu erfassen und »darzustellen«, d.h. ihre »genetischen Verhältnisse, historischen Entwicklungen und distinktiven typologischen Merkmale« aufzuzeigen; dieses hat die sowjetische Reihe »Jazyki Narodov SSSR« (Moskva/Leningrad 1966–68) versucht, benötigte dafür aber fünf Bände mit zusammen ca. 3000 Seiten.

So ist B. Comrie mit seinen Co-Autoren B. G. Hewitt (für die kaukasischen Sprachen) und J. R. Payne (für die indo-iranischen Sprachen) einen Kompromiß eingegangen: Er teilt die Sprachen zunächst in die fünf Gruppen »altaische«, »uralische«, »indoeuropäische«, »kaukasische« und »paläosibirische Sprachen« ein; diese Gruppen beruhen teils auf sicherer genetischer Verwandtschaft (so die uralische und die indoeuropäische), teils – bei genetischer Zusammengehörigkeit von Teilgruppen – auf typologischer und/oder geographischer Nachbarschaft der betreffenden Sprachen (so die altaische, kaukasische und paläosibirische Gruppe). »Dargestellt« werden nun diese fünf Gruppen, d.h. ihre charakteristischen Eigenschaften.

Dabei verfahren die Autoren wie folgt: Zunächst wird die Gruppe als Ganzes vorgestellt, d.h. die dazugehörigen Teilgruppen und Einzelsprachen werden genannt und ihre genetischen Zusammenhänge diskutiert. Dann werden, unter dem gleichen Aspekt, die Teilgruppen mit den darunter fallenden Einzelsprachen noch einmal separat präsentiert; so z.B. für die altaische Gruppe die Teilgruppen der »türkischen, mongolischen und tungusischen Sprachen«. In diesen Kapiteln kommen auch am weitgehendsten soziolinguistische Aspekte zur Sprache; dies bedeutet vor allem, daß über die Anzahl der Sprecher heute und ihre historische Entwicklung im Laufe der letzten 100 Jahre Auskunft gegeben wird. Die Angaben dazu beruhen auf den statistischen Erhebungen im Russischen Reich bzw. in der Sowjetunion; inwieweit diese zuverlässige Schlußfolgerungen gestatten, wird in der »Introduction: 1.3. Language Policy« S. 21ff. diskutiert.

Für jede der fünf Hauptgruppen folgt nun ein Abschnitt über »Phonologie«, »Morphologische Strukturen und Kategorien« und »Syntax«. Hier werden typologische (und, soweit vorhanden,

genetische) Gemeinsamkeiten, die die gesamte Gruppe betreffen und sie »charakterisieren«, aber auch typologische Besonderheiten von Teilgruppen und Einzelsprachen besprochen. Dies bedeutet natürlich, daß für jede Sprachgruppe eine rigorose Auswahl zu treffen war; so wird z.B. für das Altaische als Charakteristikum in der Phonologie die Vokalharmonie dargestellt, als hervorragendes Merkmal der Morphologie die Agglutinativität und als charakteristische syntaktische Eigenart der exzessive Gebrauch infiniter Verbalbildungen.

Abgeschlossen wird die Darstellung für jede Sprachgruppe mit je einem Text aus Einzelsprachen, die für ihre jeweilige Teilgruppe exemplarisch sind (bei den altaischen Sprachen: Tatarisch als türkische Sprache, Burjätisch als mongolische Sprache und Orokisch als tungusische Sprache). Die Texte sind – wie auch sonstige Beispielssätze – mit einer Interlinearversion versehen, die die Anordnung lexematischer und grammatikalischer Morpheme verdeutlichen soll; daneben steht eine (freiere) Übersetzung.

Nicht behandelt werden Sprachen, die marginal zwar auch in der Sowjetunion gesprochen werden, in anderen Staaten aber Nationalsprachen sind, wie z.B. Koreanisch und Deutsch. Nur am Rande behandelt werden auch die drei ostslawischen Sprachen, obwohl sie fast ausschließlich auf dem Boden der Sowjetunion gesprochen werden (Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch); die Autoren setzen hier wohl voraus, daß über diese Sprachen genügend anderes Material greifbar ist. (Dem Russischen kommt allerdings im Rahmen der soziolinguistischen Betrachtungen größere Bedeutung zu, weil es – zunehmend – als lingua franca des gesamten Staatsgebiets fungiert; in diesem Zusammenhang ist ihm unter 1.4.: »The Influence of Russian« ein Kapitel der »Introduction« gewidmet).

Das Buch wendet sich, entsprechend seiner doppelten inhaltlichen Zielsetzung, an zweierlei Benutzer: einmal an Linguisten, die sich einen ersten Einblick in die charakteristischen Merkmale der Sowjetsprachen verschaffen wollen; zum anderen an »jene, die ein weitergehendes berufliches Interesse an der Sowjetunion haben«.

Wieweit das Buch für letztere von Nutzen sein kann, ist für einen Rezensenten, der von der Linguistik her kommt, natürlich nur schwer zu ermesen. Ich bin jedoch zuversichtlich, daß eine Interessentengruppe wie die avisierte existiert und aus dem gegebenen Material einige Erkenntnisse gewinnen kann. Es dürfte sich dabei vor allem um tiefere Einsichten in die Zusammenhänge handeln, die sich hinter den

rein statistischen Angaben etwa der sowjetischen Volkszählungsberichte verbergen. Das Buch kann so auch eine sinnvolle Ergänzung der Werke von E. G. Lewis (»Multilingualism in the Soviet Union«, The Hague, 1972), D. Creissels (»Les langues de l'URSS«, Paris, 1977) o.a. darstellen. Auffälligerweise erwähnt Comrie nicht das Werk »The Population of the Soviet Union: History and Prospects« von F. Lorimer (Geneva, 1946).

Im Folgenden will ich versuchen, den Nutzen des Buches für Linguisten zu überprüfen. Eine solche Überprüfung muß von zwei Kriterien ausgehen: Wieviel Information bietet das Buch, und wie wird diese präsentiert?

Eine grundsätzliche Vorstellung von der Menge der gebotenen Information läßt sich wohl schon aus obiger Skizze des Aufbaus von »The Languages of the Soviet Union« gewinnen. Die Entscheidung der Autoren, sich auf die charakteristischsten Erscheinungen der einzelnen Sprachgruppen zu beschränken, muß bei gegebenem Umfang akzeptiert werden. Die Frage, ob die tatsächlich getroffene Auswahl stichhaltig und aufschlußreich ist, möchte ich nach meiner Kenntnis der Dinge uneingeschränkt bejahen. Dieses Urteil stützt sich vor allem auf meinen persönlichen Gewinn aus Kapiteln, die Sprachen behandeln, von denen ich selbst keine oder nur geringe Vorkenntnisse besaß; mit dem unvoreingenommenen Leser, an den sich das Buch wendet, kann ich mich strenggenommen ja nur hier identifizieren.

Ausführlicher will ich mich nun mit der Frage auseinandersetzen, wie das Material präsentiert wird.

Zunächst ist positiv zu vermerken, daß die Darstellung der einzelnen fünf Sprachgruppen in sich und untereinander weitgehend konsistent ist, auch dort, wo der Text von einem der Co-Autoren stammt. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, daß keine Gruppe in nennbarer Weise umfangreicher dargestellt wird als andere (der Raum für jede Gruppe beträgt ca. 40 bis 50 Seiten).

Als positiv will ich weiter festhalten, daß die Autoren bemüht sind, sich aus polemischen Diskussionen, die um einige anfallende Probleme geführt werden, herauszuhalten. So wird z.B. die Zusammengehörigkeit der türkischen, mongolischen und tungusischen Sprachen zu einer genetisch einheitlichen »altaischen« Gruppe als unbewiesen hingestellt; daß die drei Familien dennoch unter »Altaic Languages« gemeinsam behandelt werden, beruht ausdrücklich auf typologischen Erwägungen.

Grundsätzlich positiv bewerte ich auch den Kompromiß, den die Autoren bei der Niederschrift des sprachlichen Materials eingegangen sind: bei den Sowjetsprachen mit lateinschriftlicher Orthographie (Litauisch, Lettisch, Estnisch) wird diese beibehalten (diakritische Zeichen zur Wiedergabe von Akzent- und Intonationsverhältnissen treten, wo nötig, hinzu); beim Russischen wird die Transliteration nach dem »internationalen System« angewendet. Die übrigen Sprachen erhalten eine Transkription, die sich an den Richtlinien der IPA orientiert und teils mehr, teils weniger von der Orthographie der Sprachen (soweit sie eine solche besitzen, d.h. »Literatursprachen« sind) abweicht. Schwächen dieses Verfahrens fallen nur in geringem Maße auf. So z.B. S. 68ff., wo es um das Burjätische (mongolische Sprache) geht: Hier führt die Diskrepanz zwischen Orthographie (an die sich die Transskription hält) und Lautung bei den Langvokalen leicht zu Mißverständnissen; z.B. ist ⟨öö⟩ ~ [øø], aber ⟨oj⟩ ~ [öö]. Eine Benutzung der graphematischen Klammer hätte dem abgeholfen. Ähnliches gilt für das Estnische (S. 113ff.): Es hätte gleich zu Anfang der Darstellung notiert werden sollen, daß in dieser Sprache ⟨b, d, g⟩ »stimmlose Plosive« [B, D, G] sind und damit regelmäßig den finnischen ⟨p, t, k⟩ entsprechen. Dann wäre leichter einzusehen, daß estn. *soda* (»Krieg«, Nom. Sg.) als »starkstufige« Form finn. *sota* (id.) gleichkommt, während dem finn. *sodan* (id., Gen. Sg.) estn. *soja* entspricht.

Schwerer als die bisher aufgezeigten Mängel wiegen einige fragwürdige Aussagen und Formulierungen. Dies betrifft zunächst wieder die ostseefinnischen Sprachen, und zwar die Angaben S. 113ff. zum »Stufenwechsel« und zum Quantitätensystem. So heißt es dort: »The alternation of geminate voiceless plosives and single voiceless plosives is the same in all languages that have this alternation.« Tatsächlich gibt es jedoch bedeutende Unterschiede: Im Finn. zeigt sich diese Alternation, der sog. »quantitative Stufenwechsel«, unabhängig von der Struktur der im Wort vorausgehenden Elemente; im Estn. kann sie jedoch nur da vorliegen, wo ein Langvokal, Diphthong oder ein anderer, »positionsbildender« Konsonant vor dem alternierenden Plosiv steht. Für nähere Information kann auf L. Kettunen, »Eestin kielen äännehistoria«, Helsinki, 1962, S. 45, §§ 53–54 verwiesen werden. – Wenig geglückt ist im gleichen Zusammenhang die Angabe, unter welchen Bedingungen im Estn. die »Überlänge« entstanden ist (S. 115f.): »... the alternation between strong and weak grades is extended to

give an alternation between long consonants or vowels (in an original closed syllable), and overlong vowels or consonants (in an original open syllable) . . . it will be seen that an originally long vowel . . . or long consonant becomes overlong (three moras) in an originally open syllable.« Tatsächlich ist die Überlängung eines Langvokals (oder Diphthongs) oder eines langen Konsonanten jedoch nur dann eingetreten, wenn die Folgesilbe offen war; dies mögen zwei Beispiele illustrieren: überlang ist das ⟨ōō⟩ in *vōōrad* (»fremd«, Nom. Pl.), das auf **vōōrahat* mit offener zweiter Silbe *-ra-* zurückgeht; nur einfach lang ist demgegenüber das ⟨ō⟩ in *vōōras* (id., Norm. Sg.), da die Form mit *-ras* immer eine geschlossene zweite Silbe hatte. Überlang ist auch das ⟨t⟩ in *vōtma* (»hehmen«, *ma*-Inf.), das aus **ottama* mit offener zweiter Silbe *-ta-* hervorgegangen ist; das ⟨t⟩ in *vōtan* (»ich nehme«) ist jedoch nur einfach lang, da die zweite Silbe auch ursprünglich geschlossen *-tan* lautete.

Auch in anderen Bereichen fallen gelegentlich fragwürdige Formulierungen auf. Hier möchte ich die Angaben S. 214ff. zur Verbalmorphologie des Georgischen (kaukasische Sprache) anführen, die ich zum Teil für in irreführender Weise unvollständig halte. So wird das Verbalpräfix *a-* (S. 217) erklärt als »a necessary element in the structure of some verbs – as a general rule, all denominals will have it«; hier hätte gesagt werden sollen, daß dies nur für die transitiven Denominalia gilt: Dem Beispiel *v-a-tetreb* »I whiten it« steht das intransitive (»passive«) Denominale *tetrdeba* »(etwas) wird weiß« gegenüber. – Weitere Mißverständnisse können dadurch entstehen, daß das Georgische noch zwei weitere Verbalpräfixe unterschiedlicher Funktion besitzt, die ebenfalls *a-* lauten. So wird z.B. S. 215 die Form *a-a-kvs* »he carries it up thither« als Beispiel für das Richtungspräfix *a-* »up thither« angeführt; zur Verdeutlichung hätte vermerkt werden können, daß das zweite in dieser Form auftauchende *-a-* der Vokal der »superessiven / lokalen Version« ist.

Einen generellen Anlaß zur Kritik gibt m.E. die von den Autoren gewählte Art der Interlinearversion. Hier werden, wie oben bereits angedeutet, lexematische und grammatikalische Morpheme, soweit analysierbar, getrennt und unterschiedlich bezeichnet. Das Ergebnis ist zunächst ein völlig unübersichtliches Bild des zugrundeliegenden Textes selbst, aber auch die Daten, die die Interlinearversion vermitteln soll, sind so nicht immer leicht zu erfassen. Ein Beispiel, hier aus dem orokischen Text (tungusische Sprache; S. 89) soll dies verdeutlichen:

noo -či ugda-ži geeda unnee solo -yo -či .
 they 3PL boat INSTR one river-ACC go-upriver PAST 3PL

Wie man sieht, werden die grammatikalischen Morpheme mit den Abkürzungen der betreffenden Kategorie bezeichnet: 3PL bedeutet »3. Person Plural«, INSTR »Instrumental«, PAST eine Vergangenheitsform etc. (die Abkürzungen werden S. XV gemeinsam aufgelistet und erklärt). Dies gilt nun aber nicht immer: das Wort *putta-tói-nda-ma* im gleichen Text wird mit »snare V GO SIMUL-GER« glossiert; zur Deutung des Morphems *-nda-* wird also »GO« benutzt, welches nicht im Abkürzungsverzeichnis auftaucht. Tatsächlich drückt dieses Morphem (gemäß *Jazyki Narodov SSSR V*, 1968, S. 186) die »Absicht, die (im Grundverb) gegebene Handlung vollenden zu gehen« aus. »GO« ist also wohl nichts anderes als engl. »go«, als grammatikalisches Morphem verstanden. Ähnlich wird das georgische Suffix *-ze* (wie auch vergleichbare Morpheme anderer kaukasischer Sprachen) S. 212 mit engl. »ON« glossiert, obwohl S. 211 für die Kombination »dative + ze« eine Kategorie »superessive« angegeben ist. Die Kategorie »ASV«, die das Morphem *-đej* in *jukagirisch* (paläosibirische Sprache) *maarqa-đej* »one ASV« (S. 275) erläutern soll, wird nirgends aufgelöst. Ist vielleicht »ADV«, d.h. »Adverb(ial)« gemeint? *maarqa-đej* bedeutet »once«, wie aus der freieren Übersetzung hervorgeht (S. 276). – Unerfreulich ist für mich auch, daß zwischen Possessivmorphemen und (gleichlautenden) Personalaffixen von Verbalformen nicht geschieden wird; vgl. im orokischen Text (S. 89) *bee-la-ni* »month LOC 3SG«, d.h. »in seinem Monat«, und *kapa-xa-ni* »go-up PAST 3SG«, d.h. »er ging hinauf«.

Der m.E. schwerwiegendste Mangel dieser (wie eigentlich jeder geläufigen) Art von Interlinearversion besteht darin, daß syntaktische Zusammenhänge über die Wortgrenze hinaus nicht bezeichnet werden. Im oben genannten Beispielsatz aus dem orokischen Text z.B. gehört *geeda* »one« zum folgenden *unnee* »river«, nicht etwa zum vorangehenden *ugdaži* »boat«; diese Information ist jedoch nur aus der freieren Übersetzung zu entnehmen. – Letztlich ist man auch vor schlichten Fehlern nicht gefeit, die die Interlinearversion provoziert: So muß es S. 189 im litauischen Text *ätmen-u, buv-aū* heißen, nicht *ätmen-ubuv-aū* (als ein Wort); umgekehrt im armenischen Text S. 192 *art'asane-l-u*, nicht *art'asane-l, u*. Im chantischen (»ostjakischen«) Text (uralische Sprache) S. 138 ist *əíí* (dritte Zeile des Textes v.u.) nicht

»mother«, sondern »elder-brother«. In den estnischen Beispielsätzen S. 128f. lies *raamatu-id* »book PARTIT-PL« statt *raamat-id* (Satz 33), sowie zweimal *õpilane* »pupil« (im Nom. Sg.) statt *õpilanes* (Sätze 36 und 37); im lettischen Satz (53) S. 151 lies *Klāvs* »Klaus-NOM« statt *Klaūš*, und im Satz (75) aus dem Vachi, einer iranischen Sprache, *maz* für »I-OBL« statt *maz*. Eine ganze Fülle von Irrtümern bergen die beiden aserbajdschanischen Beispielsätze (16) und (17) auf S. 84f. (das Aserbajdschanische ist die dem Türkei-türkischen nächstverwandte Sprache): Bei den Wörtern *düşmān* »enemy« und *baş-çixar-sin* »cope COND« fehlen zunächst Diakritika; dann ist die letztere Form *çixar-sin* nicht Konditional, sondern die 3. Person Imperativ »er soll herausziehen« (nämlich »den Kopf aus den Schwierigkeiten«). Der Autor hat sich hier wohl von seiner engl. Übersetzung »who would cope with these difficulties« irreleiten lassen. Außerdem wäre noch *keč-* in Satz (16) als lexematisches Morphem mit »pass«, nicht mit »PASS« zu glossieren.

Ganz frei von Unzulänglichkeiten sind auch die »freieren« Übersetzungen nicht. So fehlt z.B. in der Übersetzung des tschuktschischen Textes (paläosibirische Sprache; S. 275) die Wendung, die *koryo-k* »cedar LOC« wiedergeben würde (zweite Zeile des Textes v.u.). Die Übersetzung des Beispielsatzes (143) auf S. 248, der das tschuktschische »antipassive« demonstrieren soll, fehlt ganz; was eine »Antipassiv-Konstruktion« bedeutet – dies kann wohl nicht bei jedem Leser vorausgesetzt werden – ist aus den Ausführungen zum Tschuktschischen so kaum zu entnehmen (erklärt wird eine vergleichbare Konstruktion nur bei den kaukasischen Sprachen S. 225ff.; andere Termini werden demgegenüber immer wieder – z.B. »focus« als »important new information« – erläutert.).

Entstellende oder das Verständnis erschwerende Druckfehler darüber hinaus sind vergleichsweise selten; hier eine kurze Liste: S. 59 Z.10 v.o. lies »word« statt »work«; S. 68 Z.17 v.u. *xebüüd* statt *xebüüud* (burjätisch: »Formen«). S. 111 Z.7 v.o. muß es heißen *o/ö* statt *O/ö*; S. 121 Z.11 v.o. *szobá-nak* statt *szóba-nak* (ungarisch: »room-DAT«); und S. 287 Z.1 v.o. »text« statt »test«.

Es ist augenfällig, daß Unzulänglichkeiten und Irrtümer, wie ich sie oben verzeichnet habe, besonders in den Kapiteln anzutreffen sind, die B. Comrie selbst verfaßt hat. Er hätte sicher gut daran getan, mehr Spezialisten zu Rate zu ziehen.

Dennoch glaube ich, daß das vorliegende Buch seinem Zweck, als

Handbuch einen generellen Einblick in den Bau der Sowjetsprachen zu gewähren, durchaus gerecht wird. Die aufgezeigten Mängel, die ich eher als marginal werten möchte, werden durch die Fülle der Information und durch die sachkundige Art der Darstellung mehr als aufgehoben.

Jost Gippert.

Qatar Archaeological Report. Excavations 1973, edited by Beatrice de Cardi. Published for The Qatar National Museum by Oxford University Press 1978, 218 pp., 3 colour plates, 32 monochrome plates, 65 figs., 8 tables, £20.00 net. ISBN 0-19-920078-5.

This book presents the results of a ten weeks survey and excavation campaign from November 1973 to January 1974, carried out by a British Archaeological Expedition in Qatar under the direction of Beatrice de Cardi. Apart from a Gazetteer of sites discovered or visited during the survey, compiled by de Cardi, the publication contains a number of special reports on: the environmental history of Qatar (C. Vita-Finzi), test excavations in the oasis of Bir Abaruk (G. H. Smith), the stone industries of Qatar (G. H. Smith), 'Ubaid Mesopotamia and its relation to Gulf countries (Joan Oates), excavations on al-Da'asa, a neolithic site of the fifth mill. (G. H. Smith), the excavation of two cairns at al-Da'asa (D. G. Buckley), two prehistoric sites on Ras Abaruk (G. H. Smith), stone tools from Bir Zekrit (G. H. Smith), flint tools from Bir Hussein (G. H. Smith), the excavation of seven burial cairns on the Ras Abaruk peninsula (D. G. Buckley), a fish-curing complex on Ras Abaruk (P. S. Garlake), the Islamic era in the Gulf (R. B. Serjeant), a 17th-19th century encampment on Ras Abaruk (P. S. Garlake) and fieldwork at al-Huwailah, a 18th cent. trading center (P. S. Garlake).

Of far-reaching importance was the discovery during this expedition of 'Ubaid-type pottery on 4 Qatari sites, and the review will concentrate on the sections of this many-faceted publication, which are related to this discovery.

Prior to the survey, de Cardi had noted the similarity between the distinctive barbed and tanged flint arrowheads known from sites in